

1. Die georgischen Schriften

Der mittelalterlichen georgischen Geschichtsschreibung zufolge war es ein König namens Parnavaz im 3. Jahrhundert v. Chr., der in Georgien die Schrift einführte. Es gibt bis heute jedoch keinen eindeutigen Beweis, dass vor der Christianisierung des Landes, die sich etwa im 4.–5. Jahrhundert n. Chr. vollzog, auf georgisch geschrieben wurde; denn alle bisher bekannten schriftlichen Zeugnisse aus früheren Zeiten in der Region, die sicher datierbar sind, sind entweder in griechischer oder in aramäischer Sprache gehalten – oder sogar in beiden Sprachen nebeneinander wie in der berühmten zweisprachigen Inschrift (Bilingue) von Armazi aus dem 1. Jahrhundert n. Chr., heute im Georgischen Nationalmuseum Tbilisi zu besichtigen (Abb. 1).¹ Die ältesten datierbaren Quellen in georgischer Sprache und Schrift sind Steininschriften aus dem 5. Jahrhundert, nämlich die Mosaikinschrift von Bir al-Qutt bei Bethlehem etwa aus dem Jahre 430 n. Chr.,² die heute im *Studium Biblicum Franciscanum* in Jerusalem aufbewahrt wird (Abb. 2), und die Reliefinschriften der Kathedrale (Sioni) von Bolnisi in Südost-Georgien, die aus der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts stammen dürfte (Abb. 3 und Abb. 4).³



Abb. 1: Die Armazi-Bilingue

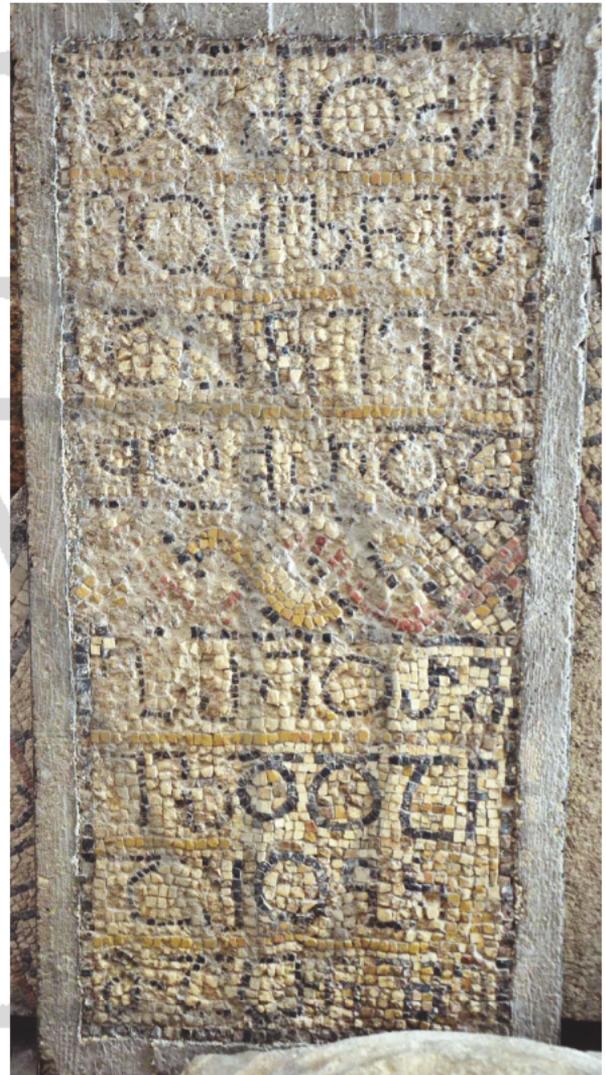


Abb. 2: Mosaik-Inschrift von Bir al-Qutt

Der griechische Text der Armazi-Bilingue (s. Abb. 1) besagt: „(Hier liegt) Sērapītis, die Tochter des Zēwachēs, des jüngeren Statthalters (Pitiaxēs), (und) Gattin des Iōdmanganēs, Sohnes des Pitiaxēs Publicius Agrippa, des vielfach siegreichen Prokurators des großen Königs der Iberer, Xēpharnugos; sie verstarb im jugendlichen Alter von 21 Jahren, mit unvergleichlicher Schönheit begabt.“ Der aramäische Text ist etwas ausführlicher: „Ich bin Sērapīt, die Tochter von Zewah, dem jungen Pitiaxēs von Parsman dem König, (und) die Gattin von Iōdmangan, dem sich hervortuenden wie auch große Fähigkeiten zeigenden Haus-Meister Hsēfarnugs des Königs, dem Sohn von Agrippa, dem Haus-Meister von Parsman dem König. Oh weh, oh weh, (dass) sie nicht Volljährigkeit (?) erlangte und so schön und gut war, dass niemand ihr gleich war von Schönheit, und sie im 21. Jahre starb.“

Die Inschrift von Bir-al Qutt (s. Abb. 2) schließt inhaltlich an eine zweite, heute verlorene Inschrift an; sie lautet: *da zowzeowni matni baḳowr da gri-ormizd da našobni matni k(rist)e <š(eiçqal)en amen>* „Und ihrer Milch Kinder Baḳur und Gri-Ormizd und deren Nachkommen (möge sich) Christus (erbarmen. Amen.)“ Die letzten beiden Wörter sind heute nicht mehr erhalten.

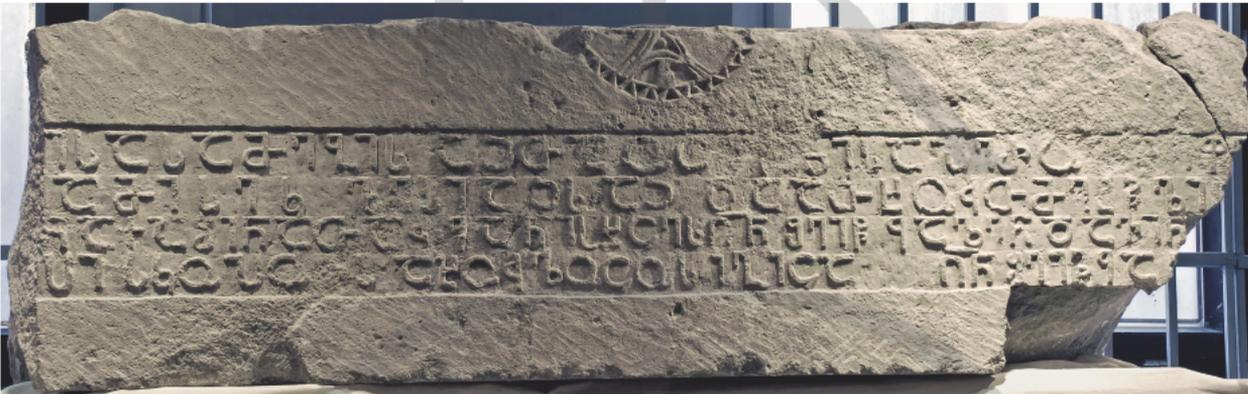


Abb. 3a und b: Bauinschrift der Kathedrale von Bolnisi: Original (Fragment) im Georgischen Nationalmuseum und Replika im Türsturz des Nordostportals der rekonstruierten Kirche



Abb. 4a und b: Das Sioni von Bolnisi: Nordostportal und Gesamtschau

Da auf den seitlichen Teilen der Bauinschrift von Bolnisi (s. Abb. 3) nur wenig lesbare Buchstaben erhalten geblieben sind, bleiben verschiedene Deutungen möglich, die zugleich verschiedene Datierungen nach sich ziehen. Die Inschrift bezieht sich demnach entweder auf Peroz, einen Schwiegersohn des georgischen Königs Mirian, oder, wahrscheinlicher, auf den gleichnamigen Sasanidenkönig; der Text lautet je nach Wiederherstellung: *k(rist)e šečevnita čmidisa samebisayta oc člisa peroz mepet-mepisa* [oder: *mepet-natesavisa*] *ze dax|ičqo ganax-lebay* [oder: *dax|idva sazirkveli*] *amis eklesiaysay da atxowtmeč člisa žamadmdis gangr|zelda šenebay. vin aka šina tawqanis-xces ġ(mertma)n šeičqalen da vin amis eklesiaysa sowl|taganman d(avi)t* [oder: *elia*] *episkopossa xowlocos igica ġ(mertma)n šeičqalen amēn* „Christus! Mit der Hilfe der hl. Dreifaltigkeit: Unter dem 20-jährigen Peroz, König der Könige [oder: Königs-Abkömmling], wurde die Erneuerung dieser Kirche begonnen [oder: das Fundament dieser Kirche gelegt], und über 15 Jahre hin erstreckte sich der Bau. Wer hierin Verehrung erweisen wird, dessen erbarme sich Gott. Und wer von den Gläubigen dieser Kirche für den Bischof Davit [oder: Elia] beten wird, auch dessen erbarme sich Gott. Amen!“

1.1 Die *mrglovani*-Schrift

Die in allen diesen Inschriften verwendete Schrift ist die voll entwickelte altgeorgische Buchstabenschrift namens *mrglovani*, wörtlich „runde [Schrift]“, die etwa bis ins 9. Jahrhundert n. Chr. die einzige georgische Schriftform sowohl in Inschriften wie auch in Handschriften blieb. Das *mrglovani*-Alphabet, das in seinem Aufbau eine klare Abhängigkeit vom altgriechischen Alphabet zeigt, umfasste 37 Buchstaben und war damit dem umfangreichen Lautsystem der altgeorgischen Sprache in nahezu perfekter Weise angepasst, wobei die Zeichen für die meisten der dem Griechischen fremden Laute, insbesondere Zischlaute wie **h** = č (- *tšch*) oder **λ** = ž (- *dsch*), ihren Platz am Ende des Alphabets fanden. Wie im Griechischen war die Reihenfolge der Buchstaben innerhalb des Alphabets von immenser Bedeutung, da es keine eigenen Zahlzeichen gab: Für Zahlenangaben – und damit auch für alle Arten von mathematischen Operationen – verwendete man statt dessen die Buchstaben, wobei jeder Buchstabe entsprechend seiner Position im Alphabet einen eigenen Zahlenwert vertrat, von **Ⴀ** = *a* = 1 bis **Ⴁ** = *t* = 9, dann von **Ⴂ** = *i* = 10 bis **Ⴃ** = *z* = 90, weiter von **Ⴄ** = *r* = 100 bis **Ⴅ** = *s* = 900, und letztlich von **Ⴆ** = *č* = 1000 bis **Ⴇ** = *b* = 9000; der letzte Buchstabe, **Ⴈ** = *ō*, schließt die Reihe mit dem Zahlenwert 10000 ab. Die Zahl 2018 wäre in diesem System als **ႣႢႡ** = *ciē* wiedergegeben worden (**Ⴃ** = *c* = 2000, **Ⴂ** = *i* = 10, **Ⴁ** = *ē* = 8). In Tabelle I sind die Buchstaben des *mrglovani*-Alphabets mit ihrem Zahlwert, ihrem Lautwert in wissenschaftlicher und die Lautung erklärender Transkription sowie der jeweiligen griechischen Entsprechung mit ihrem Laut- und Zahlenwert aufgelistet.⁴ Die Tabelle zeigt zugleich, dass die Formen der georgischen Buchstaben nur wenig Übereinstimmung mit den griechischen aufzuweisen haben; ein Befund, der die Herkunft des Alphabets aber nicht in Frage stellen kann.

Die Abhängigkeit vom Griechischen zeigt sich nicht nur in der Reihenfolge der Buchstaben innerhalb des Alphabets und ihren Zahlwerten, die mit dem Griechischen weitestgehend übereinstimmen, sondern auch darin, dass es keinen eigenständigen Buchstaben für den Vokal *u* gab: dieser wurde wie im Griechischen vielmehr durch eine Kombination zweier Buchstaben (als Digraph) geschrieben, nämlich denen für die Vokale *o* (im Griechischen der Buchstabe *Omikron*) und *ü* (im Griechischen das *Ypsilon*): griechisch **OY** und georgisch **ႣႣ**. Letzterer Buchstabe, das **Ⴃ**, ist seinerseits bemerkenswert, da das Georgische keinen Vokal *ü* besaß und den dem *Y* entsprechenden Buchstaben deshalb nicht in seiner griechischen Funktion verwenden konnte; das **Ⴃ** steht vielmehr für eine Lautfolge *wi*, die als ein natürlicher „Ersatz“ für *ü* gelten kann. Griechischer Einfluss zeigt sich weiter beim Buchstaben **Ⴅ** = *ē*, der im Alphabet die achte Position einnimmt und dessen Entsprechung im Griechischen ursprünglich für ein langes, offenes *e* stand (**Η**, mit dem Namen *Ēta*); das Georgische, das keine Langvokale kannte, verwendete sein **Ⴅ** statt dessen für eine Diphthong-artige Folge von *e* und *j* (etwa wie in deutsch *hej!*), womit möglicherweise eine Aussprache wiedergegeben wurde, die zur Zeit der Entstehung des georgischen Alphabets auch im Griechischen selbst vorherrschte. Griechischer Einfluss zeigt sich ähnlich auch bei dem letzten Buchstaben des Alphabets, **Ⴈ** = *ō*, der dem griechischen **Ω** (*Omega*) entspricht (so explizit in der georgischen Version der Johannes-Apokalypse, 1, 8 u.ö.)⁵ und wie dieses ein langes *o* bezeichnete; da ein langes *o* aber im Georgischen selbst nicht auftrat, blieb dieser Buchstabe für die Wiedergabe eben des griechischen *Omega* in Anredeformen wie **ႨႥႣႣႣႣႣ** = *ō dedakaco* - griech. **Ἦ ὦναι** „O Frau!“ (Mt. 15,28), Interjektionen wie **ႨႥႣႣ(Ⴅ)Ⴃ** = *ōsan(n)a* - griech. **Ὁσαννά** „Hos(i)anna“ (Mt. 21,15) oder Eigennamen wie **ႥႥႣႣ** = *kleōpa* - griech. ***Κλεωπάς** „Kleopas“ (Lk. 24,18 Z, statt üblichem **ႥႥႣႣ** = *kleōpa* - griech. **Κλεοπᾶς**; vgl. unten Abb. 36)⁶ beschränkt. Dass der Buchstabe **Ⴈ** = *ō* mit dem Zahlwert 10000 am Ende des Al-

Zahlenwert	<i>mrglovani</i>	Transkription	Lautung	Griechisch	Transkription	Lautung	Zahlenwert	Zahlenwert	<i>mrglovani</i>	Transkription	Lautung	Griechisch	Transkription	Lautung	Zahlenwert
1	Ⴀ	<i>a</i>	a	Α	<i>a</i>	a	1	100	Ⴂ	<i>r</i>	r	Ρ	<i>r</i>	r	100
2	Ⴁ	<i>b</i>	b	Β	<i>b</i>	b	2	200	Ⴃ	<i>s</i>	s	Σ	<i>s</i>	s	200
3	Ⴂ	<i>g</i>	g	Γ	<i>g</i>	g	3	300	Ⴃ	<i>t</i>	t	Τ	<i>t</i>	t	300
4	Ⴃ	<i>d</i>	d	Δ	<i>d</i>	d	4	400	Ⴃ	<i>w</i>	wi	Υ	<i>y</i>	y	400
5	Ⴃ	<i>e</i>	e	Ε	<i>e</i>	e	5	500	Ⴃ	<i>p</i>	ph	Φ	<i>ph</i>	ph	500
6	Ⴃ	<i>v</i>	w	(Ϝ	<i>v</i>	w)	6	600	Ⴃ	<i>k</i>	kh	Χ	<i>kh</i>	kh	600
7	Ⴃ	<i>z</i>	s	Ζ	<i>z</i>	s	7	700	Ⴃ	<i>ǰ</i>	gh	Ψ	<i>ps</i>	ps	700
8	Ⴃ	<i>ē</i>	ej	Η	<i>ē</i>	ee	8	800	Ⴃ	<i>q̇</i>	q	Ω	<i>ō</i>	oo	800
9	Ⴃ	<i>t</i>	th	Θ	<i>th</i>	th	9	900	Ⴃ	<i>š</i>	sch	(Ἠ	<i>ś</i>	sch	900)
10	Ⴃ	<i>i</i>	i	Ι	<i>i</i>	i	10	1000	Ⴃ	<i>č</i>	tsch				
20	Ⴃ	<i>k̇</i>	k	Κ	<i>k̇</i>	k	20	2000	Ⴃ	<i>c</i>	z				
30	Ⴃ	<i>l</i>	l	Λ	<i>l</i>	l	30	3000	Ⴃ	<i>ʒ</i>	ds				
40	Ⴃ	<i>m</i>	m	Μ	<i>m</i>	m	40	4000	Ⴃ	<i>ç</i>	dz				
50	Ⴃ	<i>n</i>	n	Ν	<i>n</i>	n	50	5000	Ⴃ	<i>č̇</i>	dtsch				
60	Ⴃ	<i>y</i>	j	Ξ	<i>x</i>	ks	60	6000	Ⴃ	<i>x</i>	ch				
70	Ⴃ	<i>o</i>	o	Ο	<i>o</i>	o	70	7000	Ⴃ	<i>q</i>	qh				
80	Ⴃ	<i>ṗ</i>	p	Π	<i>ṗ</i>	p	80	8000	Ⴃ	<i>ž</i>	dsh				
90	Ⴃ	<i>ž̇</i>	sh	(Ϟ	<i>q</i>	q)	90	9000	Ⴃ	<i>b</i>	h				
								10000	Ⴃ	<i>ō</i>	oo	[Ω	<i>ō</i>	oo	800]

Tab. I: Das *mrglovani*-Alphabet mit Zahlenwerten und griechischen Entsprechungen

phabets steht und nicht auf der Position des Zahlwerts 800 wie das griechische Omega, dürfte darauf zurückzuführen sein, dass Omega im griechischen Alphabet als der eigentliche Endbuchstabe galt (was in der christlichen Diktion wiederum die lateinische Tradition übernommen hat, wo man Anfang und Ende mit „A und O“ bezeichnet). Von besonderer Bedeutung im gegebenen Zusammenhang ist weiter der sechste Buchstabe, **Ⴃ** = *v*, da sein Pendant **Ϝ**, das sog. *Digamma*, im klassischen griechischen Alphabet keinen eigenen Lautwert mehr vertrat; tatsächlich hatte es aber ursprünglich (wie in den dem griechischen zugrunde liegenden semitischen Alphabeten) einen *w*-Laut bezeichnet, was das Georgische, ebenso wie auch das lateinische **F**, weiterführt. Bemerkenswert ist des weiteren noch die Koinzidenz von **Ⴃ** = *ṧ* = *sch* mit dem griechischen Buchstaben **Ἠ** = *Sampi* (Zahlwert 900), der, obwohl in klassischer Zeit wie auch das Digamma nicht mehr zur Wiedergabe eines Lautes genutzt, ursprünglich ebenfalls einen Zischlaut bezeichnet haben dürfte.

Was das Georgische nicht aus dem Griechischen übernommen hat, sind die Buchstaben mit den Lautwerten *ks* und *ps*, **Ξ** und **Ψ**. Dies dürfte kein Zufall sein; denn diese beiden Buchstaben fallen als Bezeichnung von Lautgruppen (eben *k+s* und *p+s*) schon im Griechischen aus dem System und sind deshalb auch nicht in allen altgriechischen Alphabetvarianten vorhanden. Nicht übernommen hat das Georgische darüber hinaus die griechischen Buchstabennamen. Während das Griechische mit *Alpha*, *Beta* usw. angepasste Varianten der phönizisch-semitischen Buchstabennamen verwendete, sind in der georgischen Tradition neue, eigenständige Namen entwickelt worden, die einen relativ einfachen Aufbau zeigen; so heißen die ersten vier Buchstaben *ani*, *bani*, *gani*, *doni*, und entsprechend dem griechischen Wort *Alpha-bet*, das sich aus den ersten beiden Buchstabennamen zusammensetzt, heißt das georgische Alphabet folgerichtig *an-bani*. In altgeorgischer Zeit sind allerdings nur wenige dieser Namen bezeugt;

außer dem Wort *anbani*, das sowohl in der Bedeutung „Alphabet“ wie auch für „Buchstabe“ verwendet wurde, und der Verbindung *don-ani*, mit der der Übersetzer Eprem Mcire (Ephraim der Kleine, Ende des 11. Jahrhunderts) das Wort $\text{ՄԸ} = da$ „und“ umschrieb,⁷ finden wir z.B. den Namen *ani* für $\text{Ա} = a$ als Übersetzung von griech. *Alpha* in der Johannes-Apokalypse (1, 8 u.ö.),⁵ *gani* für $\text{Գ} = g$ und *kani* für $\text{Կ} = k$ in der Übersetzung der Scholien des (Pseudo-) Nonnos zu Gregor von Nazianz (3, 60),⁸ *tani* für $\text{Թ} = t$ und *sani* für $\text{Տ} = s$ in der auf Arseni Iqaltoeli zurückgehenden georgischen Fassung der polemischen Dialoge gegen die Sarazenen von Theodor Abū Qurra (ca. 740–820)⁹ sowie *cili*, den Namen des Buchstabens $\text{წ} = \zeta = dz$ mit dem Zahlwert 4000, in dem „Lobpreis der georgischen Sprache“ des Sinai-Mönchs Iovane Zosime (s. dazu weiter unter 2.), allesamt aus dem 10.–11. Jahrhundert, darüber hinaus noch *xani* für $\text{ქ} = x$ (*cb*) in der Bezeichnung *xan-meti* (s. dazu weiter unter 2.1). Die vollständige Namenliste ist unten in Tab. II enthalten.

Die *mrglovani*-Schrift blieb über die Jahrhunderte hinweg nicht völlig gleich und weist zugleich Unterschiede je nach dem verwendeten Schreibmaterial auf. Während die Steininschriften des 5. Jahrhunderts in Palästina und Bolnisi gewissermaßen eine „quadratische“ Grundform der einzelnen Buchstaben voraussetzen, zeigen die ältesten Handschriften, die wir zur Hand haben und die etwa auf dieselbe Zeit zurückgehen dürften (meist Palimpseste, d.h. ausradierte und wieder überschriebene Handschriften, wie z.B. das Evangelienfragment aus der Wiener Palimpsesthandschrift Cod.Vind.georg. 2 in Abb. 5),¹⁰ sechs Zeichen mit einem langen Abstrich ($\text{წ} = \zeta$, $\text{ქ} = p$, $\text{ქ} = k$, $\text{ქ} = q$, $\text{წ} = \zeta$ und $\text{ქ} = q$). Ein weiteres Merkmal, das sich im Laufe der Zeit bei der Verwendung der *mrglovani*-Majuskeln verändert hat, ist die Schleife links bei den Buchstaben $\text{წ} = b$, $\text{ქ} = \zeta$, $\text{ქ} = q$ und $\text{ქ} = w$, die sich nach den ersten Jahrhunderten der Schriftlichkeit mehr und mehr an der Spitze öffnete (etwa zu $\text{წ} = b$, $\text{ქ} = \zeta$, $\text{ქ} = q$ und $\text{ქ} = w$; s. dazu weiter unter 2.1). Ob die kürzeren Unterlängen, die in den Inschriften des 5. Jahrhunderts erscheinen, die ursprüngliche Form der fraglichen Buchstaben darstellen oder ob sie das Ergebnis einer vertikalen Verkürzung bei der Anpassung an die Gegebenheiten des „quadratischen“ Inschriftenlayouts waren, ist mit der Frage nach der Entstehung der georgischen Schrift im Allgemeinen verknüpft und kann nicht aufgrund formaler Kriterien entschieden werden. Wichtig ist in diesem Zusammenhang jedoch die Beobachtung, dass weniger stark stilisierte, graffiti-ähnliche epigraphische Zeugnisse wie die Pilgerinschrift vom Sinai (s. Abb. 6), die etwa in das 9. Jahrhundert datierbar ist, keine derartige vertikale Beschränkung zeigen; dies gilt auch für die Inschriften von Nekresi in Ostgeorgien (jetzt im Georgischen Nationalmuseum, Tbilisi; s. Abb. 7), für die eine Entstehung vor der Zeit der Christianisierung postuliert wurde,¹¹ die jedoch nicht alle die entsprechenden archaischen linguistischen Merkmale aufweisen, insbesondere nicht die sog. *Chanmeti*-Formen (s. dazu weiter unter 2.1).

Die auf fol. 28^r des Wiener Palimpsests (Cod.Vind.georg. 2; s. Abb. 5) enthaltenen Textpassagen aus dem Markusevangelium (Mk. 10,29–30 und 31–32) zeigen deutlich die langen Abstriche der Buchstaben $\text{წ} = \zeta$ (in *aç* „hier“ Sp. 1, Z. 4, *çili* „Teil“ Z. 5, *çinaxowzğoda* „er ging ihnen voraus“ Sp. 2, Z. 6 und *moçapeta* „den Jüngern“ Z. 8), $\text{ქ} = \zeta$ (in *çamsa* „zu der Zeit“, Sp. 1, Z. 5), $\text{ქ} = q$ (in *xiqvnes* „sie waren“, Sp. 2, Z. 3) und $\text{ქ} = p$ (in *moçapeta* „die Jünger“ Z. 8). *Chanmeti*-Formen sind neben *çinaxowzğoda* (später *çinauzğoda*) und *xiqvnes* (später *iqvnes*) noch *daxowkwrdeboda* „es verwunderte sie“ (später *daukwrdeboda*) in Sp. 2, Z. 8, und *moxdev(des)* „sie folgten ihm“ (später *mosdevdes*) in Sp. 2, Z. 10. Die beiden ausgerückten großen Initialbuchstaben ($\text{ო} = o$ in *owkoretow* „wenn“, Sp. 1, Z. 3, und $\text{და} = d$ in *da* „und“, Sp. 2., Z. 3) markieren jeweils einen Versanfang (Mk. 10,30 und 32); im letzteren Fall ist über dem Initialbuchstaben die Zahl $\overline{rib} = 112$ zu erkennen, die die sog. „Ammonianische“ Abschnittsnummer repräsentiert (s. dazu weiter unter 2.2 und 3.4.2).

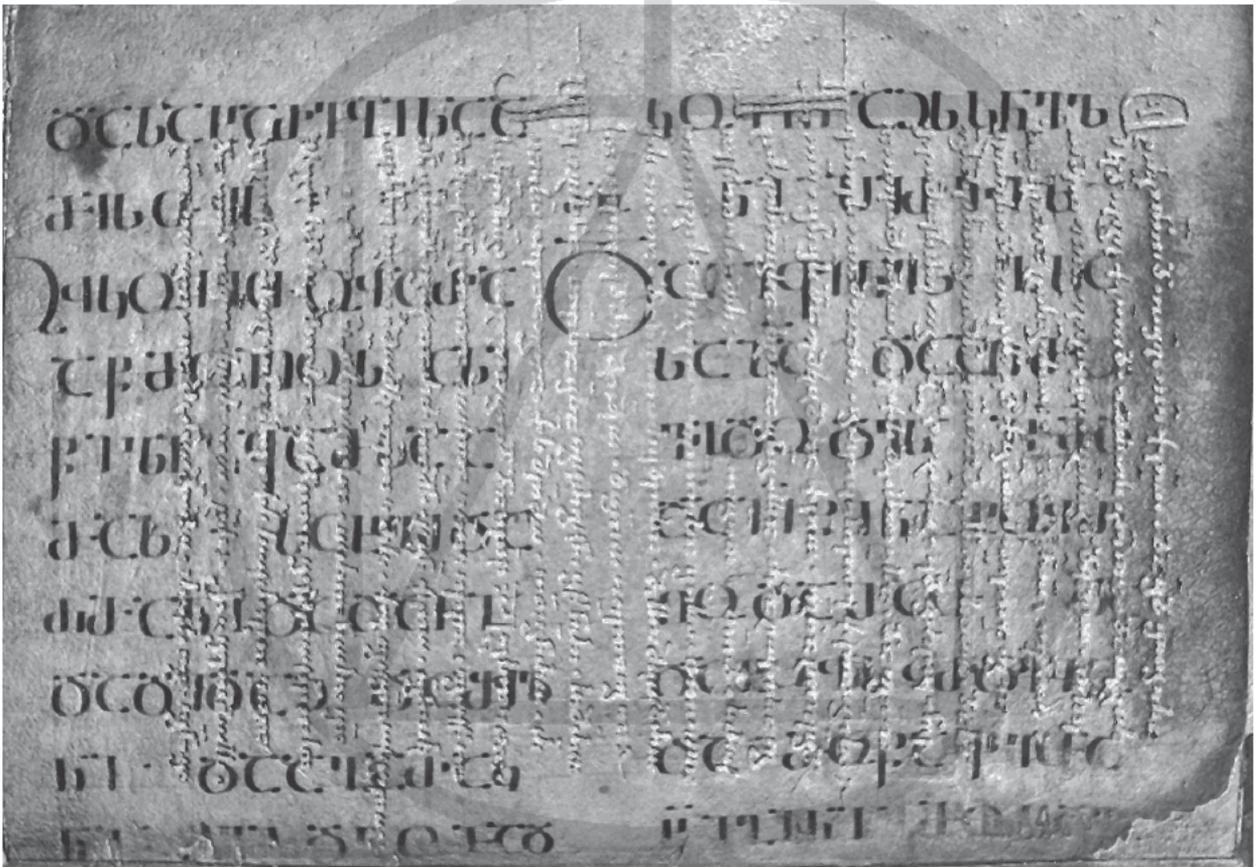


Abb. 5a und b: Mk. 10,29–32 in der Wiener Palimpsesthandschrift Cod.Vind.georg. 2, fol. 28^v; (Farbphotographie / überarbeitete Multispektralaufnahme)

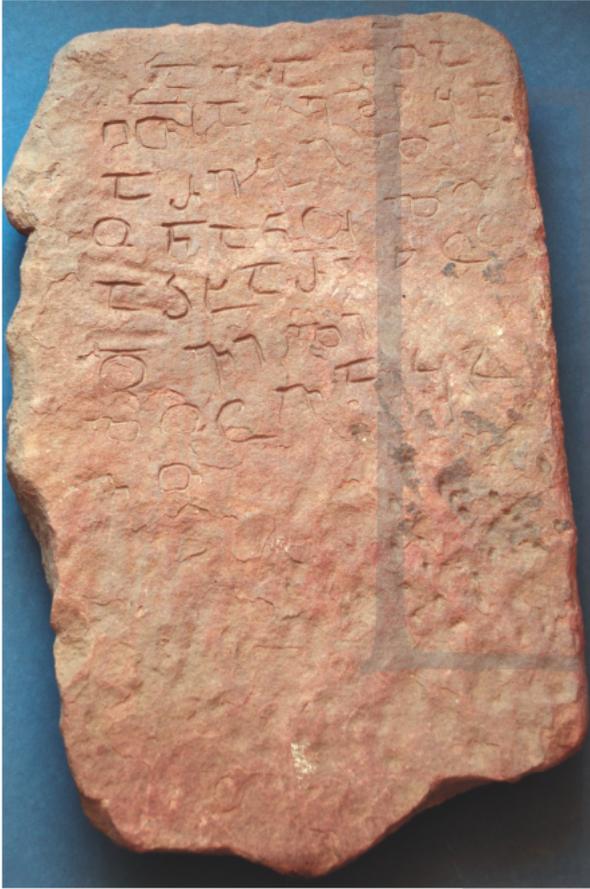


Abb. 6: Pilgerinschrift vom Sinai (jetzt im Katharinenkloster), ca. 9. Jahrhundert

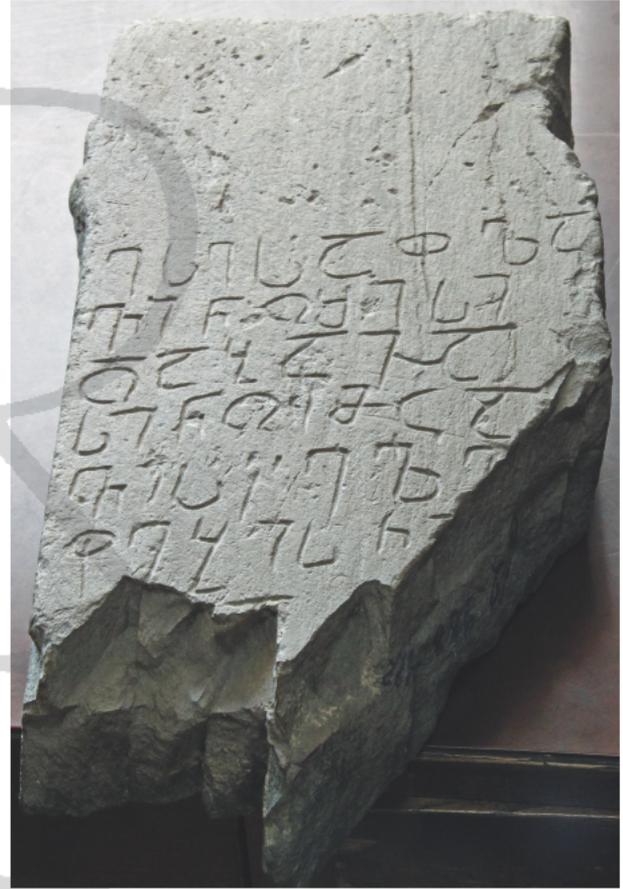


Abb. 7: Grabinschrift von Nekresi (jetzt im Georgischen Nationalmuseum Tbilisi), undatiert

Die Pilgerinschrift vom Sinai (Abb. 6) lautet: *aba mta ġ(mr)t(i)sa ŧemçqñarebeli monanowltay xar : codvili locva ġavt* „Siehe da, der Berg Gottes – Du bist der Beschützer der Reumütigen. Ein Sünder. Betet (für mich)!“

Die (fragmentarische) Grabinschrift von Nekresi (Abb. 7) lautet: *ese saplavi noŧsi da bavasi noumçavis qele<çi>pebis* č<a...d> „Dies (ist) das Grab von Noŧi und Bava. Niemand soll h<inein...en> können“. Die Formen *bavasi* (statt *bavaysi*) und *qeleçipebis* (statt *qelxeçipebis*), ebenso auch das nur fragmentarisch erhaltene *ča-*, wenn es das auf älteres *šta-* zurückgehende Präverb eines Verbs wie *çadebad* „hineinlegen“, *çagdebad* „hineinwerfen“, *časxmad* „hineinschütten“ oder *çalvad* „hineingehen“ vertritt, weisen auf eine rel. späte Entstehung.

1.2 Die *nusxuri-* oder *nusxa-xucuri-*Schrift

Etwa ab dem 9. Jahrhundert tritt in georgischen Hand- und Inschriften eine Variante der *mrglovani*-Schrift in Erscheinung, die sich zu dieser etwa wie die Kleinbuchstaben zu den Großbuchstaben im Griechischen und Lateinischen verhält und auf georgisch *nusxuri*, wörtlich etwa „Handschriften(Schrift)“ (zu georgisch *nusxa* „Manuskript, Dokument“, < arab. *nusħa* „Abschrift, Kopie“), oder *nusxa-xucuri*, wörtlich „kirchliche Handschriften-(Schrift)“ genannt wird. Als das älteste datierbare Zeugnis kann die Nachschrift (Kolophon) des Stifters Maġari im sog. Sinai-Homeliar (Hs. Sin.georg. 32–57–33) von 864 AD gelten, die im Gegensatz zum vorangehenden Schreiberkolophon sowie dem Haupttext der Handschrift in dieser „Minuskelschrift“ gehalten ist (s. Abb. 8 und Abb. 9). Eine Zwischenstufe zwischen der *mrglovani*-„Majuskel“ und der *nusxuri*-„Minuskel“ zeigt sich in dem sogenannten „Hymnenbuch auf Papyrus und Pergament“ (*çil-eṭraṭis iadgari*) aus Jerusalem (H-2123, 10. Jahrhundert; s. Abb. 10).¹²

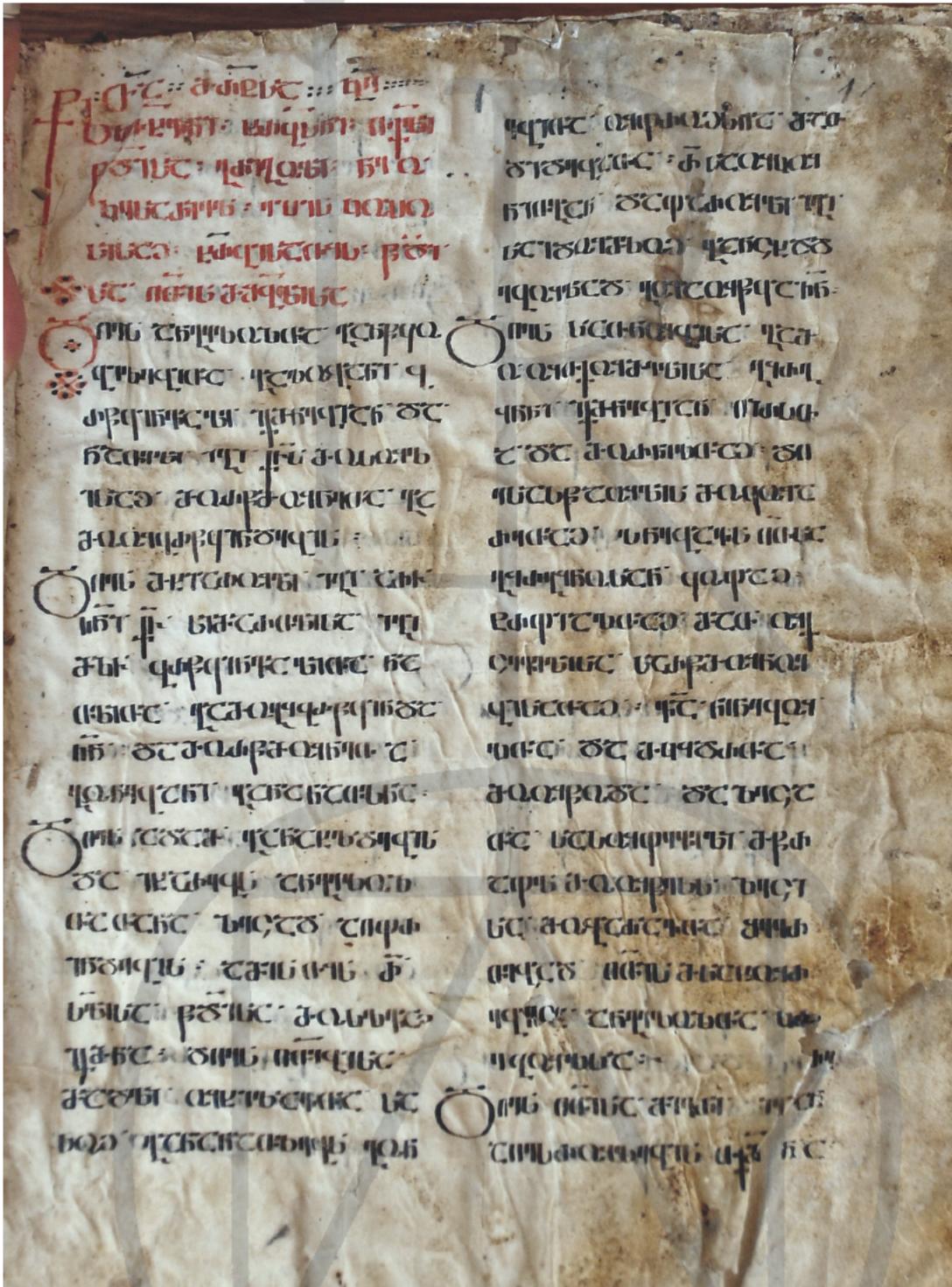


Abb. 8: Erste Seite (fol. 1^r) des Sinai-Homiliars, *mrglovani*-Schrift (Sin.georg. 32-57-33 + N 89)

Der auf fol. 1^r des Sinai-Homiliars (s. Abb. 8) beginnende Text ist eine Predigt des Kirchenvaters Gregor von Neocäsarea (auch Gregor der Wundertäter, ca. 210–270 AD), die zum Fest der Verkündigung Mariens am 25. März gelesen wurde. Ihr in roter Tinte geschriebener Titel lautet: *tkumuli čmidisa grigoli neokesarieli episkoposisa xarebisatus čmidisa ġmrtis-mšoblisa* „Predigt des hl. Gregor, Bischofs von Neocäsarea, über die Verkündigung der hl. Gottesmutter“. Derselbe Text erscheint auch in dem Homiliar des Iviron-Klosters (Hs. Ath.-11) aus dem 10. Jahrhundert; hier ist als Autor allerdings irrig Gregor von Nyssa angegeben (ca. 335–394). In den beiden ersten Zeilen über dem Titel erkennt man das Datum der Lesung (*ttuesa martša k'e*, d.h. „Im Monat März, am 25.“, und die allgemeine Überschrift für die ersten sechs Texte des Homiliars, *saķitxavni xarebisani* „Lesungen zur Verkündigung“.

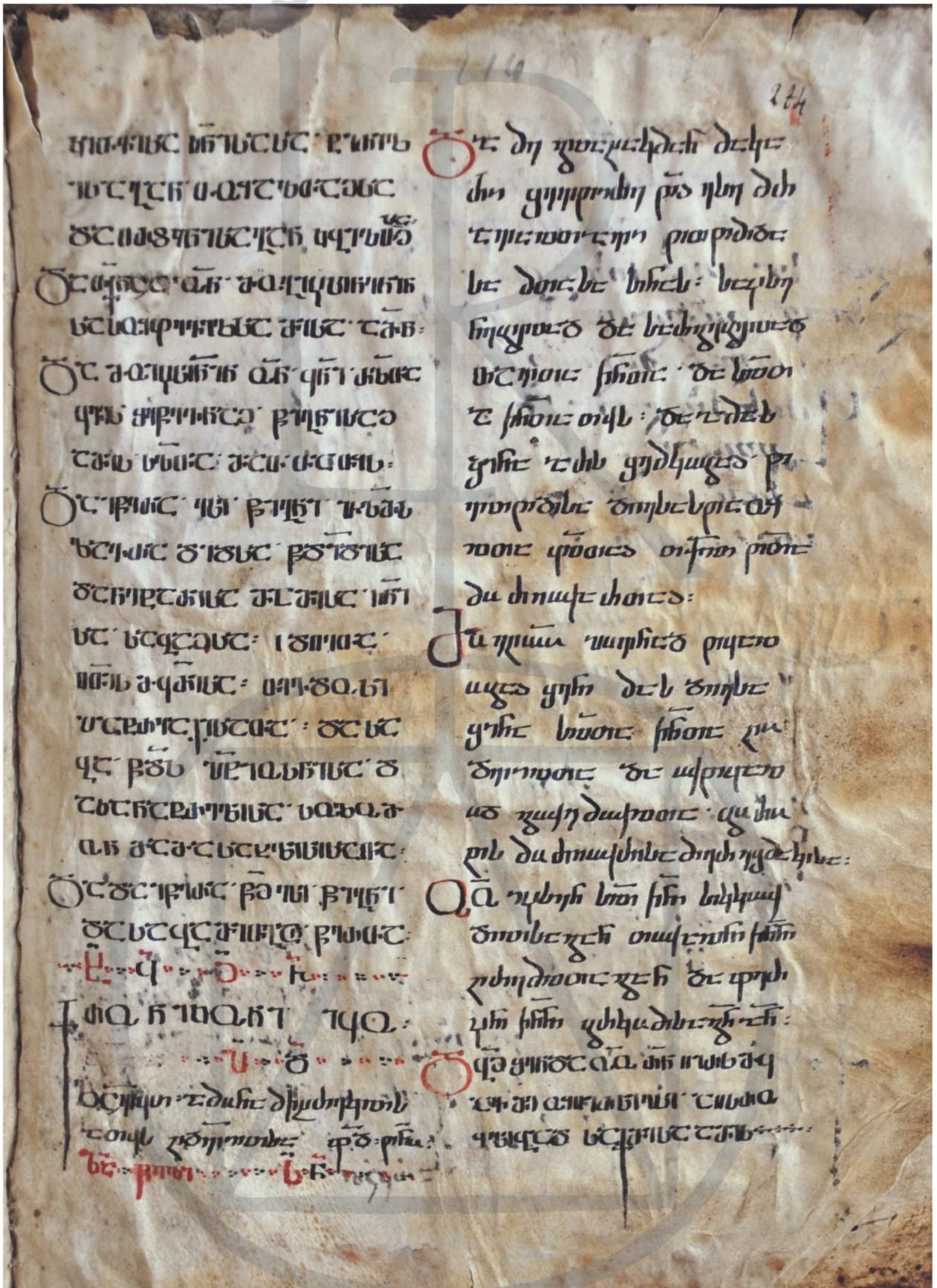


Abb. 9: Schreiber- und Stifterkolophon auf fol. 274r des Sinai-Homiliars, mrglovani-/nuxuri-Schrift (Sin.georg. 32-57-33 + N 89)

Der auf fol. 274^r des Sinai-Homiliars endende Schreiberkolophon in *mrglovani*-Majuskeln (s. Abb. 9) benennt neben der Datierung des Codex (s. dazu weiter unter 5.2) den Ort seiner Entstehung (erste Spalte, Zeilen 9–17):

*Daičera ese čigni i(erousa)lēms,
laurasa didsa č(mi)disa
da nečarisa mamisa č(owe)nisa
sabay(s)sa dčeta
ğ(mr)tis m(o)ğ(owa)risa tevdoti
patriakisata da saba-
č(mi)d(i)s p(a)tiosnisa da
sanatrelisa solomon,
mamasaxlisata.*

Dieses Buch wurde in Jerusalem geschrieben,
in der großen Laura unseres heiligen
und seligen Vaters
Saba, in den Tagen
des Gott-liebenden Theodosius
des Patriarchen, und
des verehrungswürdigen und
gesegneten Solomon,
Abtes (der Laura).

Der in der zweiten Spalte vom selben Schreiber in *nusxuri*-Schrift hinzugefügte Stifterkolophon beginnt mit der Widmung des Codex, der als *mravaltavi* bezeichnet wird (Zeilen 1–7):

*Da me, glaxakman makari, ševčire
čmiday ese mravaltavi čmidat-čmidasa
mtasa sinas saqšenebelad da sargebelad
tavta čuenta da sulta čuentatws.*

Und ich, der arme Makari, habe dieses heilige
mravaltavi-Buch dem Berg Sinai gestiftet, dem
heiligsten (Berg) von allen, zur Erinnerung
und zum Nutzen unserer selbst und unserer Seelen.

Zum Terminus *mravaltavi* s. weiter unter 2.

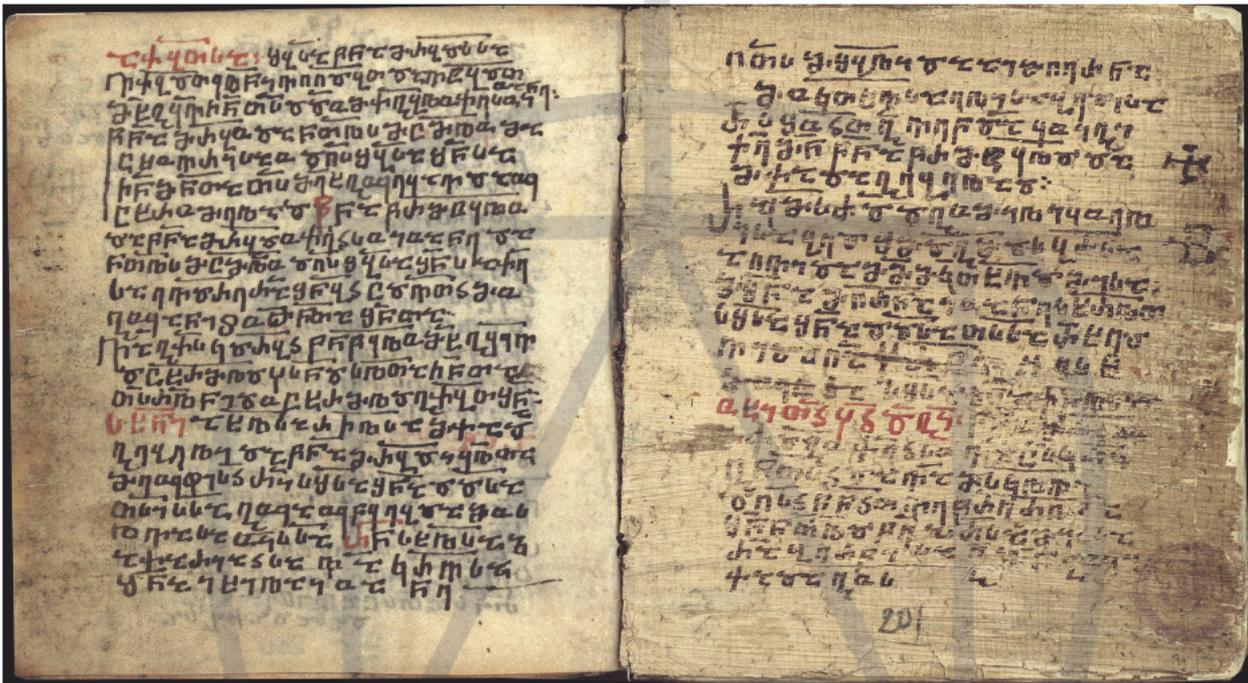


Abb. 10a und b: Aus dem „Hymnenbuch auf Papyrus und Pergament“ (H-2123, fol. 200^r–201^r)

Die Hymnen auf fol. 200^r–201^r im „Hymnenbuch auf Papyrus und Pergament“ (s. Abb. 10) beziehen sich auf die Geburt Johannes des Täufer am 25. Juni. In roter Schrift sind die Initialbuchstaben einzelner Hymnen gehalten, darüber hinaus Angaben zum liturgischen Typ der jeweiligen Hymne; so bezeichnet *ak(e)b(di)tsa* in der ersten Zeile des Pergamentblatts 200^r Hymnen, die zum *Halleluja* gesungen wurden (georg. *akebdit* „preiset“); unter *sx(ua)ni* „andere“ wie in Z. 15 derselben Seite werden Alternativgesänge angeführt. Als *oxit(a)y q(ma)y d'g(uerd)i* ist in Z. 13 des Papyrusblatts 201^r ein Eingangslied (*Introitus*) der Eucharistie benannt, das im achten Ton (genauer dem vierten *Plagalton*) gesungen wurde. Zum „Hymnenbuch auf Papyrus und Pergament“ s. weiter unter 3.1.1.